

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Friedrich Mann

Sallwürk, Ernst von

Langensalza, 1909

Inhalt des Buches

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6738

Ein stummer Blick in die enge Grube und eine Handvoll Erde, dann ein banger, schmerzvoller Abschied —, das ist das letzte Irdische, das wir den Geliebten widmen, die vor uns den dunkeln Weg betreten haben, der sie nicht mehr zurückführt. Dann beginnt ein stiller Verkehr mit ihnen; Erinnerungen an das, was unser Leben mit dem ihrigen verbunden hat, wachen auf und strömen in immer größerer Menge uns zu; nach kurzer Zeit ist der mit seinem leiblichen Wesen Abgeschiedene uns zurückgegeben zu neuer, geistiger Gemeinschaft. Aber unser Freund steht nicht mehr im Banne irdischer Dinge; er nimmt nicht mehr teil am Streite des Tages. Sein geistiges Wesen hebt sich immer klarer und reiner heraus aus dem Dunkel, in dem das Flüchtige, Kleine, Zufällige versinkt, und jetzt sehen wir mit erneutem Schmerze, was der Verstorbene uns und der Welt bedeutet hat, und es wird uns eine Pflicht, das öffentlich zu bekunden; denn so geben wir den unserer Gegenwart Entrissenen der Gesellschaft zurück als ein wirksames Beispiel menschlicher Tugend, als ein unsterbliches Glied der Gemeinschaft der edlen Menschen, die mit ihrem Tode nicht abgestorben sind für das allgemeine Werk der Menschheit.

Wenn seine Freunde sich an *Friedrich Mann* erinnern, so sehen sie den wackern und liebenswürdigen

Mann vor sich als eine Vereinigung wertvoller Eigenschaften, von denen jede für sich geeignet gewesen wäre, ein edles Lebenswerk zu begründen. Durch eigene Wahl war er Schulmann geworden. Der Schulmann ist durch seinen Beruf wenig verflochten in die weltlichen Geschäfte; *Friedrich Mann* aber war ein begeisterter Diener seines pädagogischen Berufes, und er ist doch ein umsichtiger, tatkräftiger Geschäftsmann geworden. Im Verkehr war er freundlich, zugänglich, entgegenkommend; aber an aller Arbeit, an der er beteiligt war, merkte man seine kräftige Hand. Er wog bedächtig ab, was er unternehmen wollte; wenn aber der gute Zweck erreicht war, auf den er hinarbeitete, so bereitete es ihm keine Sorgen, wenn das Geschäft wenig Gewinn abwarf. So war er das Bild des charaktervollen Mannes, der seine vielseitige Begabung einem großen Kreise und einem edeln Zwecke dienstbar macht. Das Letzte und das Höchste, das er erstrebte, war die Veredlung des Volkes durch Bildung und sittliche Zucht, und so verehren wir in ihm auch das Muster des deutschen Erziehers. Im Kreise der Seinigen wirkten diese nämlichen Eigenschaften in glücklichster Vereinigung; er galt auch in seinem Hause und in seiner Familie als der Mittelpunkt einer den edelsten Zielen gewidmeten Gemeinschaft.

Unser Freund wurde am 5. September 1834 zu Langensalza geboren als jüngster Sprößling einer ehrsamten Handwerkerfamilie. Der Vater war weit in der Welt herumgekommen und fand dann in Langensalza lohnende Arbeit und eine vortreffliche Gattin. Ein körperliches Leiden, das er durch einen Unglücksfall sich zugezogen hatte, brachte die Familie in Not: *Mann* hat in frühen Jahren den schweren Kampf bestanden, der den

Charakter stählt und das Herz für die Leiden der Mitmenschen öffnet. Auf dem kurz vorher in eine »deutsche Bürgerschule« umgewandelten Gymnasium seiner Geburtsstadt wurden ihm die ersten Anfänge einer höheren Bildung zuteil, die er dann mit eigener Kraft zu erweitern und zu vertiefen wußte. Ein hochgelehrter Geistlicher, Diakonus *Ullmann*, nahm sich des jungen Menschen mit besonderer Hingebung und mit glücklichem Erfolge an. Als *Mann* achtzehn Jahre alt war, nahm er eine Hauslehrerstelle an in der Familie des Herrn von Teutleben auf Henningsleben, dessen kleiner Sohn für die Quarta des Gymnasiums vorbereitet werden sollte. Als diese Aufgabe erfüllt war, meldete er sich zur Wahlfähigkeitsprüfung der Volksschullehrer, die er zu Weißenfels mit Auszeichnung bestand. So war ihm an Ostern 1855 der Weg zu dem Berufe aufgetan, der nun alle seine Kräfte in Anspruch nahm. Seine Heimatsstadt gab ihm Gelegenheit genug, sie zu betätigen, und im Jahre 1860 wurde er dort erster Lehrer der Höheren Töchterschule. Neben seinem Amte setzte er seine Studien fort, und besonders lag ihm daran, durch die Kenntnis der französischen und englischen Sprache seinen Gesichtskreis zu erweitern. Das erreichte er auch in einer für ihn sehr bedeutsamen Weise. Ein fein gebildeter Engländer, den ein eigener Zufall nach Langensalza geführt hatte, machte ihn mit Lockes psychologischem Versuch bekannt; *Mann* aber ließ sich von hier aus weiterleiten zu philosophischen Studien, die ihn über Leibniz und Kant zu Herbart und damit zur wissenschaftlichen Pädagogik führten.

In dieser Zeit verkehrte *Mann* im Hause des Stein-druckereibesitzers *Hermann Beyer*, dessen Tochter Anna 1867 seine Gattin wurde. *Beyer* hatte für ein wenig leistungs-

fähiges Verlagsunternehmen Noten zu drucken gehabt; als die Besteller keine Bezahlung leisten konnten, mußte *Beyer* sich entschließen, stiller Teilhaber dieses »Verlagskomptoirs« zu werden, dessen alleiniger Besitzer er nach kurzer Zeit war; als Verleger aufzutreten, verbot ihm die damals noch in engen Fesseln liegende preußische Gewerbeordnung. Das Verlagskomptoir besaß eine beträchtliche Anzahl kleinerer und größerer Schulschriften; es lag nahe, daß der in die Familie eingetretene Schulmann zu einer Prüfung des von seinem Schwiegervater erworbenen Besitzes veranlaßt wurde. Das Ergebnis der Prüfung war recht unerfreulich; denn alle diese Veröffentlichungen waren im Geiste der Regulativzeit abgefaßt, von dem man sich immer mehr abkehrte: wollte man das Unternehmen nicht ganz eingehen lassen, so mußte für die Beschaffung wertvollerer Literatur gesorgt werden. Unterdessen aber zog das Kriegsgewitter von 1866 näher und näher: in Langensalza selbst erfolgte der erste schwere Schlag; zu geschäftlichen Spekulationen war die Zeit nicht angetan. Sobald aber der Kriegssturm ausgetobt hatte, legte *Mann* seinem Schwiegervater den Plan einer Sammlung klassischer Musikstücke vor. So entstand eine Reihe musikalischer Sammelwerke, die den Grund zu einem sehr ansehnlichen Musikverlag gelegt haben, der auch zahlreiche theoretische Veröffentlichungen umfaßt und eine vortreffliche Zeitschrift, die von Professor *E. Rabich* redigierten »Blätter für Haus- und Kirchenmusik«. Nachdem der Verlag mit diesen Veröffentlichungen sich einigermaßen heraufgearbeitet hatte, konnte *Mann* ihm noch höhere Aufgaben stellen, die ihm nun selbst ein Lebenswerk begründeten. Er entwarf den Plan zu einer Bibliothek pädagogischer Klassiker, die er 1869

mit dem Namen eröffnete, mit dem alle deutsche Pädagogik beginnen muß, mit Pestalozzi. *Manns* schöne Pestalozziausgabe, deren erste beide Bände außer einer eingehenden, warm geschriebenen Biographie des großen schweizerischen Erziehers die vier Teile von Lienhard und Gertrud nach dem Texte der ersten Bearbeitung enthalten, deren vierter Band mit dem Schwanengesang und einem Namen- und Sachregister abschließt, liegt jetzt in fünfter Auflage vor uns. Die vier gut gedruckten und geschmackvoll ausgestatteten Bände zeigen auch in ihrem Äußeren, welche Fortschritte der Beyersche Verlag mit der Zeit gemacht hat. 1842 war die Steindruckerei gegründet, 1872 war eine Notenstecherei und eine Buchbinderei im Hause eingerichtet worden, und 1875 folgte ihr die Buchdruckerei. So wuchs aus anfangs sehr bescheidenen Verhältnissen nach und nach ein großer Betrieb heraus; die Freunde des Hauses aber haben in späteren Jahren *Manns* unermüdliche Sorge mit ruhiger Sicherheit über all den vielfältigen Geschäften wirken und walten sehen. Sein Pestalozzi war eine unschätzbare Gabe an die deutsche Schulwelt. Heute besteht ein Überfluß von Ausgaben; es ist nicht schwer für den Schulmann unserer Tage, Quellenstudien zur deutschen Pädagogik zu treiben. Vor vierzig Jahren waren solche mit großen Mühen und beträchtlichem Geldaufwand verknüpft. Die wertvolle Sammlung hatte, als ihr Begründer starb, ihren vierzigsten Band überschritten; sie wäre aber vielleicht schon in ihren ersten Anfängen gescheitert, wenn nicht der Herausgeber an seine Arbeit den höchsten Fleiß und eine bewundernswerte Energie gesetzt hätte. *Manns* Pestalozzi war erst zum dritten Bande gelangt, als der Krieg gegen Frankreich ausbrach. *Mann* wurde ein-

berufen und hat manchen Korrekturbogen in französischen Quartieren gelesen. In der deutschen Lehrerwelt fand die Bibliothek dankbare Aufnahme, die sie durchaus verdient hat. Ob sie ein Bedürfnis befriedigt hat und noch befriedigt, ist heute eine müßige Frage. In den Lehrerbildungsanstalten erfahren die jungen Leute von der Geschichte der Pädagogik wohl immer noch zu vielerlei; um ihnen, was den Zwecken der Lehrerbildung mehr entspricht, an wenigen, aber bedeutsamen Erscheinungen zu zeigen, was die Erziehung will und kann und mit welchen Mitteln sie dem Geist der Zeit zu dienen vermag, sind gut redigierte Texte und die Darbietung ganzer Werke erforderlich, aus denen für alle Verschiedenheiten des Bedürfnisses das Geeignete herausgehoben werden kann.

Die Entwicklung des glücklich aufstrebenden buchhändlerischen Geschäftes, in welchem ein Sohn *Beyers* die rein geschäftliche Seite bearbeitete, führte dazu, daß nach dem Tode Hermann Beyers und seines Sohnes Alwin *Mann* aus dem Schuldienste austrat, um von 1879 an seine ganze Kraft dem Verlage zu widmen, der sich als Hermann Beyer & Söhne zeichnete. Der Entschluß ist ihm sehr schwer geworden; denn er war Lehrer mit seinem ganzen Herzen gewesen, und im buchhändlerischen Unternehmen, dessen geistiger Mittelpunkt er fortan blieb, harrten noch viele anderen als literarische Schwierigkeiten seiner. Er hatte aber in der deutschen Schulwelt unterdessen eine Stellung eingenommen, die an den gewissenhaften und begeisterten Schulmann auch wieder große Anforderungen stellte. So erschien die 1873 vollzogene Gründung der »Deutschen Blätter für erziehenden Unterricht« als naturgemäße Fortsetzung seiner be-

währten buchhändlerischen und literarischen Tätigkeit. Diese Wochenschrift kam zu gelegener Zeit. Der Tod Diesterwegs, die Regulative und noch mehr das Unbehagen, das sie bei den Observanten wie bei den Renitenten hervorgerufen hatten, haben eine große Lücke in der Schulliteratur und im pädagogischen Leben Deutschlands erzeugt. In sie trat als ein Anfang frischerer Regung die Pädagogik Herbarts ein. Ihr Urheber hatte mit ängstlicher Zurückhaltung alle Verwicklungen mit den Tagesinteressen vermieden; er diente keiner Partei, versprach aber eine tüchtige, wissenschaftliche Grundlage, auf der unser verödetes Schulleben von neuem aufgebaut werden könnte. Das aber bedurfte man eben: ein Neues und doch nichts, was der Laune des Tages verfallen wäre oder verfallen könnte. *Mann* hat sich den Lehren Herbarts angeschlossen, und er begrüßte in der eifrigen Tätigkeit Zillers, der eben den Verein für wissenschaftliche Pädagogik gegründet hatte, das Pfand einer lebendigen und verheißungsvollen Entwicklung. Wer in der deutschen Schule nicht in einem lahmen Traditionalismus erstarrt war, dachte und hoffte wie unser Freund, der jetzt mit außerordentlicher Umsicht und geübter Menschenkenntnis allen die Deutschen Blätter öffnete, die der neuen Regung sich anschlossen und aus ihr nicht eine bloße Parteisache machen wollten. Denn zum Streit, in den die Herbartische Sache bald verwickelt wurde, wollte er seine Hand nicht bieten. So traten in den Deutschen Blättern nicht bloß die unumwundenen Anhänger der Herbartischen Pädagogik auf, sondern auch viele andere, denen es ebenso ernst um eine glückliche Entwicklung des erzieherischen Gedankens war, und vor allem auch diejenigen, die in der neu aufgenommenen Lehre einen fruchtbaren Keim

erblickten, der nun mit voller wissenschaftlicher Freiheit gepflegt werden mußte. So trugen diese Blätter zur Verbreitung einer tüchtigen und gut gegründeten Pädagogik mehr bei, als wenn sie sich auf ein für immer festgelegtes Programm eingeschworen hätten. Später veranstaltete *Mann* von den Arbeiten, denen er ein mehr als vorübergehendes Interesse zuschrieb, Sonderabdrücke. Das ist die Veranlassung des Pädagogischen Magazins, das seit 1892 370 Hefte ausgesandt hat. Eine großartigere Unternehmung, die eines der größten Verdienste des Schulmannes und Verlegers von Langensalza wurde, war die Herausgabe der Sämtlichen Werke J. F. Herbart's. Der erste Band und der zweite, die zuerst in einem anderen Verlage erschienen waren, traten 1887 ans Licht. Der nun verstorbene *Kehrbach*, der ein genauer Kenner des philosophischen Pädagogen und in kritischer Redaktionsarbeit sehr erfahren war, ist der Herausgeber dieser monumentalen Sammlung, die 1907 ihren dreizehnten Band (herausgegeben von *O. Flügel*) hinausgeschickt hat, dem noch einige andere folgen sollen. In diesen Zusammenhang muß auch das von Professor *W. Rein* redigierte Encyklopädische Handbuch der Pädagogik gestellt werden, das in seiner ersten Auflage von 1894 an in sieben Bänden erschienen ist und seit 1902 eine zweite erweiterte Auflage bringt. *Rein* hat in diesem bedeutenden Sammelwerk nicht bloß der Herbartischen Erziehungslehre, die er an der Jenenser Hochschule vorträgt, das Wort gestattet. Es sprechen in ihr auch manche pädagogische Schriftsteller, die Herbart kritisch gegenüberstehen. Diese Haltung des Buches verdanken wir auch dem Verleger, der es damit zu bleibenderem Werte erhoben hat.

Mann bereicherte auch seinen Zeitschriftenverlag. Die Zeitschrift für exakte Philosophie ist, als er sie übernahm, eine Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik geworden, die seit 1894 von *Rein* und *Flügel* redigiert wird. 1896 trat dazu die Zeitschrift für Kinderforschung. Nicht alle diese Unternehmungen hatten großen Geschäftserfolg; solchen in erster Linie zu erstreben, lag nicht in *Manns* Natur. Wenn einer seiner Pläne sich in glücklicher Weise verwirklichte, so galt seine Befriedigung zuerst der Förderung der Sache. Er wußte genau zu schätzen, wie seine Veröffentlichungen draußen aufgenommen werden würden; von mehr als einer wußte er, daß sie von geringem oder gar keinem Gewinn begleitet sein würde, und er unternahm sie doch. In seinem Hause aber vertraute jedermann seinem Urteil. Seit 1885 gehört ihm sein Schwager *Hugo Beyer* an, und später traten seine zwei Söhne in das Verlagsgeschäft ein, das jetzt einen sehr großen Umfang erreicht hat. *Friedrich Mann* aber blieb, unterstützt durch außerordentliche Fachkenntnisse, die in das Kleinste der technischen Betriebe hineinreichten, und erwärmt von dem immer wachen Eifer für eine große Sache, der maßgebende Leiter, dem das ganze Haus in einmütiger, freudiger Verehrung ergeben war.

Mit allzu großer Bescheidenheit sprach *Mann* von seinen eigenen literarischen Arbeiten, und darum dürfen sie bei diesem Anlasse nicht übergangen werden. Seine Kleine Geographie für die Hand der Schüler in Volks- und Mittelschulen liegt seit 1905 in 34. Auflage vor, ein kleines, aber inhaltreiches Buch von 104 Seiten, das um 40 Pfennige käuflich ist, eine sehr tüchtige Arbeit, gut angeordnet, klar geschrieben und aus-

gezeichnet durch lebendigen, anschaulichen Vortrag, der sonst den Leitfäden nicht immer gelingt. Ebenso verdienstlich ist das Kurze Wörterbuch der deutschen Sprache. Der Plan dieses Buches entstand, als die deutsche Orthographie geneuert wurde. *Mann* schien es aber, daß man demjenigen, der sich nach der Schreibung eines deutschen Wortes erkundige, leicht noch eine weitere, nützlichere Belehrung geben könne, und so entstand das im Juli 1881 zum ersten Male erschienene, jetzt in 7. und 8. Auflage gedruckte Wörterbuch, das jedes Wort nach Herkunft, Form, Bedeutung und Anwendung erklärt. Es gibt in Deutschland wohl mehr Wörterbücher als in irgendeinem anderen Lande; an kurzen deutschen Wörterbüchern aber haben wir nicht zu viel. *Manns* Arbeit ist daher besonders in Lehrerkreisen mit Recht beliebt geworden.

Als *Friedrich Mann* sein fünfzigstes Lebensjahr überschritten hatte, war sein Haus fest begründet; freudige Eintracht verband ihn mit den Gliedern seiner Familie und den Mitarbeitern in dem ausgedehnten Kreise seiner geschäftlichen Tätigkeit. Wenn wir, seine Freunde, ihn unter den Seinigen walten sahen, fiel uns eines ganz besonders wohltuend auf. Es mag mit unserer militärischen Erziehung zusammenhängen, daß wir uns den Betrieb eines großen Anwesens und die Vollführung von Geschäften, an denen zugleich mehrere zu arbeiten haben, nicht denken können ohne schneidige und scharfe Worte und ohne eine gewisse Aufregung. Im Hause Beyer & Mann herrschte eine ruhige Gelassenheit, eine in sich gefestigte Sicherheit, die vom Schweren nicht erschreckt, vom Guten nicht überhoben wird. So war es auch, als gegen Ende der achtziger Jahre unserem Freunde sich

ein schweres Schicksal ankündigte. Sein Augenlicht war durch Netzhautablösung bedroht, welche die ärztliche Kunst nicht zum Stillstand zu bringen vermochte. Als 1888 auf seinem linken Auge das Licht erloschen war, mußte sich *Mann* sagen, daß der Vorgang, der so unerbittlich sich vollzogen hatte, sich leicht auch auf das andere Auge erstrecken konnte. *Mann* sah aber diesem Schicksal mit wunderbarer Festigkeit des Gemütes entgegen, und an der gewohnten Arbeit wurde nichts abgebrochen. Schwerer betraf ihn der Verlust seines trefflichen Sohnes Dr. *Georg Mann*, der im April 1903, erst fünfunddreißigjährig, starb. Damals schrieb der Vater in den Deutschen Blättern: »Bei dem tatkräftigen Anteil, den mein heißgeliebter, nun in Gott ruhender Sohn, wie an allen meinen Bestrebungen, so auch insonderheit an dem Bestande dieser Blätter hatte, deren Fortführung er in schwerer Leidenszeit ermöglichte, darf ich schmerzgebeugt die Leser bitten, ihm, der mir eine so treue Stütze war, einen Augenblick stiller Wehmut zu widmen.« Dieser Schmerz war noch nicht überwunden, als *Mann* ganz erblindete. Wer aber auch jetzt noch in seine Nähe kam, hatte kaum den Eindruck, daß dem in allen Teilen und Fragen seines Geschäftes so wohl bewanderten Mann das Licht des Tages nicht mehr leuchtete. Er fand sich leicht in seiner Umgebung zurecht, und im Gespräch mit ihm, der in seinem ganzen Leben nach so vielen Dingen zu sehen hatte und alle in seinem außerordentlichen Gedächtnisse verwahrt trug, vergaß man ganz, daß er mit der Welt nicht mehr auf so vielen Wegen verbunden war wie der Sehende. Mehr trug dazu freilich noch die Heiterkeit seines Geistes und die Empfänglichkeit seines Herzens bei: was diejenigen, mit denen er sprach, lebhaft be-

rührte, durfte auch seines gemütlichen Anteils immer versichert sein. Nun war aber auch sein zweiter Sohn ein Erbe seiner geschäftlichen Sorgen geworden, und die Umsicht und treue Hilfe des Schwagers stand ihm immer noch zur Seite. Er erntete die Frucht schwerer und langer Arbeit und genoß unwandelbare Treue von denen, denen er in schweren und glücklichen Zeiten auch Treue erwiesen hatte. Er war schon lang erblindet, als er seinem Geschäft und seiner Familie neue und ausgedehntere Räume verschaffte, und in dem neuen Anwesen richtete er alles so zweckmäßig ein, daß die Augen eines Sehenden es nicht besser hätten gestalten können. So war Arbeit, nicht die lastende, niederdrückende, entfremdende, sondern die freudige, belebende und immer neues Interesse schaffende das glückliche Los unseres Freundes bis in seine letzten Tage.

Am 3. Juni 1908 wurde er den Seinigen und der deutschen Schulwelt, der er ein herrliches Muster und ein allzeit bereiter Förderer gewesen ist, entrissen. Seine Freunde trauern nicht um ihn; denn er ist ihnen immer noch gegenwärtig mit seinem reinen und geraden Charakter, seiner unerschöpflichen Sorge für geistigen und sittlichen Fortschritt und dem warmen Empfinden seines treuen Herzens.